

Die Kuhkämpfe im Val d'Anniviers

Autor(en): **Gyr, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **43 (1946)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kuhkämpfe im Val d'Anniviers.

Von Willy Gyr, Chandolin.

Der in die zweite Hälfte des Monats Juni fallende Alpaufzug¹ gehört zu den wichtigsten Terminen in der bergbäuerlichen Zeitrechnung. Er leitet im eigentlichen Sinne den Sommer ein und enthebt den Bauern für drei Monate der Pflege des Grossviehs — eine heiss ersehnte Entlastung, die ihm im Zeitpunkt dringender Arbeiten höchst gelegen kommt. Neben diesen rein sachlichen Überlegungen spielen jedoch auch noch andere Gründe eine nicht zu unterschätzende Rolle: Der Alpaufzug bringt die seit jeher üblichen Kuhkämpfe² (*combats de vaches*) mit sich, die gewissermassen den Höhepunkt in der Interessensphäre des Bergbauern darstellen.

I. Allgemeines.

Einleitend möchte ich die betrübliche Feststellung vorausschicken, dass viele typischen Erscheinungen auf dem Gebiete der schweizerischen Volkskunde von einer — gelinde ausgedrückt — schlecht informierten Presse seit Jahrzehnten in einer Art und Weise ausgebeutet werden, die ganz einfach schändlich ist. Gewisse Reporter und Reiseschriftsteller, denen ein leicht erhaschtes Honorar über den Dienst an der Wahrheit geht, pflegen unser Volksleben auch heute noch mit einer Sorglosigkeit zu entstellen, die nach sofortiger Abhilfe ruft. Leider hat sich auch unsere Fremdenwerbung dieses oberflächlichen, eher Hollywood ähnlichen Stils bemächtigt und trägt ihrerseits noch viel dazu bei, die öffentliche Meinung über volkskundliche Probleme entschieden irrezuführen. Dass

¹ Den Alpaufzug behandeln: Bérard, p. 112–117; Bertrand, p. 122–124; Bille, p. 49–63; Follonier (Zeitungsartikel); Gabbud, p. 59–63; Jegerlehner, p. 62, 98–105; Lorez, p. 227; Meyer (St. Luc), p. 11; Michelet, p. 12–14; PTT, p. 11; Savioz, p. 15–16; Stebler (A. W.), p. 76–81; Stebler (Sonnenberge), p. 39–41; Weiss, p. 43–45; Zermatten, p. 3–5. — ² Vollständiges Literaturverzeichnis am Schluss.

das Wallis als Hüterin so vieler Bräuche dieser unseriösen Berichterstattung in ganz besonders hohem Masse zum Opfer fällt, liegt ja auf der Hand.

Die Kuhkämpfe im Wallis gehören zu jenen „Attraktionen“, von denen die meisten unserer Landsleute irgendwie einmal etwas gehört haben. Es ist aber erstaunlich, wie wenig gerade der Durchschnittsschweizer davon weiss, was ihn allerdings nicht davon abhält, bei passender Gelegenheit doch darüber zu reden, wobei er dann das eher verschwommene Bild mit allerhand frei erfundenen Verzierungen ausschmückt. Wer sich überzeugen will, in was für ungeahnte Höhen sich die Phantasie dabei versteigen kann, der schneide einmal das Thema „Kuhkämpfe“ im Postauto Sierre—St. Luc oder in einer Hotelhalle des Tales an!

Zwei Gründe sind es, welche einer sachlichen Beurteilung im Wege stehen. Vorerst der Zeitpunkt der Kämpfe. Die wenigsten Feriengäste können schon am 20. Juni in die Bergtäler ziehen, sie kennen die Sache somit nur vom „Hörensagen“. Dann darf man nicht vergessen, dass der Stadtbewohner nur in den seltensten Fällen über jene tiefe Naturverbundenheit verfügt, die zur Erfassung irgendeiner Erscheinung im Tierleben unbedingt notwendig ist; es fehlt ihm ganz einfach das Einfühlungsvermögen in diese andere Welt. Nur so erklären sich die irrigen Vorstellungen über das ganze Problem, die sich ungefähr wie folgt zusammenfassen lassen:

1. Die Kuhkämpfe würden wie eine x-beliebige sportliche Meisterschaft organisiert, mit Ausscheidungen, Viertels-, Halbfinal und Endkampf.

2. Die Kühe würden einander paarweise gegenübergestellt¹.

3. Die Kämpfe seien eine Art Sport und dienten der Unterhaltung der Bauern, die sonst ja bekanntlich wenig Zerstreung haben².

4. Die Kämpfe seien den Kühen von den Menschen beigebracht worden.

Diese vier Ansichten entsprechen keineswegs den Tatsachen, weil sie das eigentliche Kernproblem überhaupt nicht berühren:

¹ Diese Ansicht ist nur mit Einschränkungen berechtigt, denn sie trifft nur für ein kleines Gebiet zu; cf. p. 179. — ² Man zieht etwa Vergleiche mit den Stierkämpfen im alten Rom oder den Hahnenkämpfen auf Bali.

Die Kuhkämpfe im Val d'Anniviers entspringen einem den Tieren angeborenen Instinkt. Sie vollziehen sich auf ganz natürliche Art; ihr Ausgang kann vom Menschen in keiner Weise beeinflusst werden.

Es ist höchst interessant, im Hinblick auf die soeben geäußerte Behauptung in der wichtigsten Literatur über das Wallis etwas nachzublättern. Man wird sofort feststellen, wie zaghaft sich die meisten Verfasser äussern, weil sie, von einigen löblichen Ausnahmen abgesehen, wohl kaum aus eigener Beobachtung schreiben können. Auffallend ist das Fehlen wichtiger Einzelheiten, falls diese nicht durch Phantasieprodukte ersetzt sind. Nach Gebieten getrennt ergibt sich ungefähr folgendes Bild:

1. Val d'Anniviers: Die beste Darstellung gibt E. Bille, p. 55—60, obwohl auch er wichtige Details elegant überspringt¹. Der Sachverhalt wird ebenfalls richtig erfasst im GPSR I, p. 240, wo es heisst: „Dans bien des alpages, surtout dans le Bas-Valais, on laisse la mêlée se dérouler librement; les meilleures lutteuses s'affrontent spontanément et l'une d'elles finit par s'imposer comme supérieure à toutes les autres. Mais il faut parfois attendre deux ou trois jours² jusqu'à ce que cette royauté soit définitivement établie.“ Dagegen stimmen die übrigen Belege wenigstens teilweise nicht. So behauptet der sonst sehr zuverlässige J. Brunhes, p. 679: „La solennité a lieu chaque année, on élit, au début de la saison, la reine...“ Nach L. Meyer (St. Luc), p. 11, „... werden die Kühe auf ein abgegrenztes Feld, 'battiaux'³ genannt, getrieben, wo sie sich gleich den Stieren von Sevilla seltsame Kämpfe liefern. Die aus diesen Kämpfen als Sieger hervorgegangenen Tiere werden mit einer von ihren Besitzern heiss begehrten Würde bekleidet; sie werden öffentlich als 'Königinnen'⁴ ausgerufen.“ Von Ausrufen habe ich nie etwas gehört. Die Stelle in der Broschüre der PTT ist reichlich unbestimmt gehalten: „Avant le départ pour l'alpe, au début de l'été, on a coutume de réunir les vaches sur une prairie où elles entrent en lice pour le titre de 'Reina': c'est la bête victorieuse, la 'reina' qui

¹ Es handelt sich um die Alp von Chandolin, doch muss ich auf die Wiedergabe der langen Darstellung verzichten. — ² Cf. p. 201. — ³ Cf. p. 191. — ⁴ Die Siegerin heisst „la reine“, im Deutschen „Heerkuh“ etc., cf. p. 187. Ich vermeide absichtlich den Ausdruck „Leitkuh“, der falsche Vorstellungen erwecken könnte; cf. p. 187.

chaque jour conduira le troupeau au pâturage¹ et qui, richement parée, le ramènera dans la vallée en automne“². Ebenso zweifelhaft ist die Angabe bei P. de Chastonay (Anniviers), p. 83—84: „L'usage des combats de reines est une nécessité pratique. La reine qui a fait plier toutes ses rivales va fièrement prendre la tête du troupeau.“ Dazu wäre lediglich zu bemerken, dass es nicht Sache der „Königin“ ist, die Herde anzuführen.

2. Val d'Hérens: Hier scheinen die Verhältnisse tatsächlich etwas anders zu liegen, da sonst sehr zuverlässige Autoren bestimmt versichern, dass die Tiere ihre Partnerinnen nicht selbst wählen, sondern dass sie einander gegenübergestellt werden. In diesem Falle treffen also die Menschen eine Art Auswahl, wobei sie buchstäblich „durch die Augen ihrer Kühe“ nach geeigneten Partnerinnen Umschau halten. Es ist ganz klar, dass diese Intervention genau jenen Richtlinien folgt, die den frei kämpfenden Tieren im Val d'Anniviers massgebend sind³. Der Mensch nimmt hier also eine Ausscheidung vor, die in den übrigen Gebieten von den Kühen selbst getroffen wird, die aber ihrem Instinkt keineswegs zuwider ist. Das hat zur Folge, dass die Dauer⁴ der Kämpfe wesentlich reduziert werden kann, so dass die „Königin“ schon nach wenigen Stunden ermittelt wird. Von grösster Wichtigkeit ist aber die Erkenntnis, dass diese Einmischung des Menschen den Verlauf der Kämpfe nicht beeinflusst und vor allem nichts an der Tatsache ändert, dass auch unter diesen Umständen die Siegerin effektiv das stärkste Tier der Herde ist.

So berichtet J. Jegerlehner, p. 102: „Im einzelnen lässt sich der Hörnerkampf der Tiere nicht besser als mit unseren Schwingfesten vergleichen. Die zwei Gegner werden am Halsband in die Arena geführt.“ Beachtenswert ist noch eine Stelle auf p. 104: „Die Bauern konnten sich über die Aufstellung der Ringerpaare oft lange nicht einigen, da jeder für sein Tier einen möglichst schwachen Partner verlangte.“ Auch M. Schmolke sagt, p. 65: „Der Ablauf der Kämpfe ist wohlorganisiert und bestimmten Regeln unterworfen.“ Das GPSR schliesst sich diesem Standpunkt an, denn es heisst dort, p. 240: „Ailleurs, on procède plus méthodiquement en organisant dès le premier jour des combats restreints entre

¹ Was nicht zutrifft; cf. p. 186. — ² Cf. p. 185. — ³ Cf. p. 197—199. — ⁴ Cf. p. 200—201.

les bêtes les plus robustes et les plus belliqueuses, pour déterminer celle à qui reviendra de droit le titre de 'reine' du troupeau. Les vachers, les propriétaires du bétail et quelques curieux du village, qui sont le public habituel, se groupent autour d'un emplacement propre à servir d'arène, où on conduit et met en présence deux vaches, choisies parmi celles qui paraissent les mieux qualifiées pour la lutte. Celle qui sort victorieuse de la dernière joute est reconnue reine du troupeau." Nach F. Jaquenod, p. 40, wird zuerst die letztjährige Siegerin in den Ring getrieben, wo man ihr dann die stärksten paar Kühe einzeln gegenüberstellt. Andererseits nähert sich nach den Angaben von M. Zermatten, p. 3, der Besitzer der Heerkuh seinem siegreichen Tier erst nach dem Kampfe: „A ce signal, les hommes se groupent autour de la vieille croix de bois. Les femmes et les enfants quittent l'emplacement du combat. Ayant gravi la colline, on s'assied pour suivre la bataille. La mêlée est ardente. Ceux qui 'tiennent'¹ les reines vivent un très mauvais instant. Enfin, un paysan s'approche de sa bête déclarée reine. Ces deux cornes sont... le plus beau jour de sa vie!..." Bei J. Follonier heisst es wiederum, dass die Männer einen grossen Kreis um den Kampfplatz bilden: „Il y a toutes les bêtes du village, mélangées, folles, dans la grande place du combat. Nerveuses, elles vont, viennent, meuglent, soulèvent la terre de leurs museaux fumants². Elles s'arrêtent, repartent, ivres de joie et de brutale excitation. Il y a des paysans autour d'elles, en grand cercle³, qui les suivent des yeux. Il s'agit de savoir laquelle emportera le titre de reine du troupeau.“

3. Übriges Wallis: Allem Anschein nach überwiegt die für das Val d'Anniviers gültige Methode. C. Bérard, p. 114, erwähnt: „Les vaches, excitées à la vue de leurs rivales, ont perdu l'air doux et paisible qu'elles avaient tout à l'heure. Elles broutent rageusement quelques touffes d'herbe, puis, comme si elles voulaient s'entraîner ou défier leurs voisines, elles frappent le sol de leurs pieds, fendent le gazon de leurs cornes, redressent leur tête frémissante, soufflent bruyamment par leurs naseaux puissants⁴, puis, baissant de nouveau la tête, l'œil en feu, s'avancent en mugissant vers leurs rivales. A deux pas de distance, les combattantes s'arrêtent, se mesurent

¹ d. h. die betreffenden Besitzer. — ² Cf. p. 194. — ³ Cf. p. 203. —

⁴ Cf. p. 194.

encore du regard¹ et soudain, promptes comme l'éclair, leurs mufler rasant le sol, elles se précipitent les unes contre les autres, avec toute leur impétuosité et toute leur force. Un coup sec retentit: la lutte est engagée.“ Über das Turtmanntal sagt L. Meyer, p. 301: „Das Vieh geht durcheinander, und kleine und grosse Gegner geraten aneinander, der Kampf entbrennt, hält an, wechselt, wird frisch aufgenommen, und die Entscheidung fällt.“ Über Nendaz sagt P. Michelet, p. 13—14, aus: „Ordre est donné aux propriétaires de se tenir à l'écart². On fait un large cercle autour des partenaires, qui, haletantes, battent les flancs, l'œil en feu, les narines dilatées, labourant le sol de leurs cornes et de leurs pieds, font entendre des mugissements de colère. Ce n'est qu'un répit, bientôt elles reprendront ce duel avec plus de fureur . . .“ Ganz eindeutig ist M. Gabbud, der über das Val de Bagnes, p. 62, folgendes bezeugt: „Puis enfin, on s'écarte d'entre les vaches et on les livre à elles-mêmes³ afin qu'elles fassent connaissance. Bientôt, c'est partout des duels bovins acharnés. Après quelques quarts d'heure de curieuse anxiété, la reine se fait connaître et applaudir.“

Zusammenfassend darf man feststellen, dass die erwähnten Belege lediglich auf die Existenz zweier Typen schliessen lassen. Zweifellos stellt das Val d'Anniviers die ursprünglichere, wenn nicht sogar die Ur-Form dar, während das Val d'Hérens zu einer differenzierteren Praxis übergegangen ist. Dagegen tragen die Zitate ihrer oft zu wenig präzisen Formulierung wegen wohl kaum wesentlich zur Richtigstellung der Ansichten über das ganze Problem bei. Ich habe mich daher entschlossen, den ganzen Fragenkomplex hier einmal aufzurollen und die eingangs geäusserte Behauptung, dass die Kuhkämpfe auf einem natürlichen Instinkt beruhen, auf Grund des selbst gesammelten Materials zu beweisen.

Natürlich wäre es wichtig, den Kuhkämpfen in ihrer ganzen geographischen Ausbreitung nachzugehen³, doch muss ich mich hier auf das Val d'Anniviers beschränken, das ja in so mancher Hinsicht als Ur-Typus gelten kann. In diesem speziellen Falle darf man es wohl als Zentrum eines „Kuh-

¹ Cf. p. 197—198. — ² Ich verweise speziell auf diese beiden Belege, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen. — ³ Es ist schade, dass Frödin, der das ganze Alpengebiet bereist hat, sich nicht mehr um dieses Problem gekümmert hat.

kampf-Raums“ betrachten, der sich über das Berner Oberland, das Urserental, die Kantone Zug und Graubünden ausdehnt und sich wohl noch weit über unsere Landesgrenzen hinaus der Alpenkette entlang zieht. Die ursprüngliche Ausscheidungsform, bei welcher die Körperstärke allein massgebend ist, hat sich nur im Zentrum dieses Gebiets, d. h. im Wallis erhalten und ist gebunden an die Verbreitung der beiden „hochalpinen“ Rinderrassen, Eringer-Rasse¹ und Oberwalliser Fleckvieh². In den Randgebieten, wo weniger kampflustige Rassen vorwiegen, sind insofern eigentliche Zerfallserscheinungen festzustellen, als dort die Menschen bei der Auswahl mitbestimmend sind und die Heerkuh nicht mehr dank ihrer körperlichen Überlegenheit, sondern vielmehr auf Grund rein äusserlicher Merkmale (z. B. die grösste Glocke) von der Herde anerkannt wird.

Die nachfolgenden Ausführungen betreffen also ausschliesslich die Verhältnisse im Val d'Anniviers, im besonderen den Sachverhalt auf den beiden der Gemeinde St. Luc gehörenden Alpen Rouaz und Tounot, sowie der Alp von Chandolin, wo ich die Kuhkämpfe seit mehr als zehn Jahren verfolgen konnte. Meine eigenen Beobachtungen sind noch ergänzt worden durch Auskünfte, die ich bei alten Bauern und Sennen eingeholt habe.

II. Die Heerkuh.

Bevor ich zur Definition der Heerkuh³ (*la reine*) übergehen kann, erscheint mir wichtig, wenigstens ganz kurz auf die näheren Umstände hinzuweisen, welche die Ausscheidung eines Oberhaupts über die Herde überhaupt ermöglichen. So ist es wesentlich, daran zu erinnern, dass im Kanton Wallis in alpwirtschaftlicher Beziehung das Prinzip der Genossenschaftsalp⁴ bei weitem überwiegt. Die oberhalb der Waldgrenze liegenden Alpweiden wurden wohl von jeher als Gemeingut betrachtet. Um ihre Ausnützung nach gewissen Grundsätzen vorzunehmen, die vor allem der gerechten Verteilung und der Erhaltung dieser wertvollen Weideplätze dienen sollten, schlossen sich die Bergbauern zu eigentlichen Genossenschaften (*consortages*) zusammen. Das Prinzip der genossenschaftlichen Verwaltung hat sich auch auf anderen Gebieten bewährt. Die

¹ Cf. p. 183—184. — ² Cf. p. 184. — ³ Cf. p. 185—186. — ⁴ Über Genossenschaftsalpen handeln: Frödin, II, p. 67—75; Stebler (A.W.), p. 37—46 und Weiss, p. 163—265.

Genossenschaftsalpen werden von Herden bestossen, deren Stärke von 50 bis 200 Stück variieren kann. Einzelalpung ist im Val d'Anniviers unbekannt; von den rund 20 Alpen des Tales sind sämtliche in genossenschaftlichem Besitz¹.

Die Herden führen ein höchst freies, man könnte fast sagen naturgebundenes Leben. Alpställe sind keine vorhanden; die Tiere werden in ummauerte Pferche (*parcs*) getrieben, die nur in den unteren Stafeln eine Bedachung aufweisen, die wohl kaum noch primitiver sein könnte. In den oberen Stafeln, die bis auf 2700 m hinaufreichen, fehlen die Dächer meist ganz; häufig bringt das Vieh die Nacht trotz Regen oder Schnee überhaupt im Freien zu. Zwei bis drei junge Zuchtstiere² sind der Herde zugeteilt; die Rinder werden jedoch meist auf eigentlichen Rinderalpen gesömmert. Das männliche Alppersonal besteht aus 6—9 Sennen, wovon sich aber lediglich der Hirt und sein Gehilfe mit der Aufsicht über die Herde befassen. Die Kühe besitzen einen gut entwickelten Herdeninstinkt; wie in den übrigen Gemeinschaften, handle es sich um Menschen oder Tiere, ist auch hier das Bedürfnis nach einer Autorität zweifellos vorhanden.

Ferner ist zu berücksichtigen, dass die Kampfeslust ein typisches Merkmal der Eringer-Rasse³ (*race d'Hérens*) darstellt. Es wäre wünschenswert, dass diese alteingesessene Rasse einmal ausführlich dargestellt und das Rätsel ihrer Abstammung endlich gelöst würde. Die Eringerkühe sind klein und feingliedrig, sehr lebhaft und intelligent, kampflustig und kerngesund. Die Haarfarbe ist rotbraun, kastanienbraun oder schwarz⁴; reinrassige Tiere sind nie gefleckt⁵. Der Milch-ertrag ist dem Körpergewicht entsprechend gut, der Fettgehalt der Milch hoch; die Tiere lassen sich leicht mästen, das Fleisch

¹ Mit Ausnahme der kleinen Alp Cottier, die sich in Privatbesitz befindet.
² Cf. p. 197. — ³ Über die Eringer-Rasse handeln: Bérard, p. 119—121; de Chastonay, p. 83; Fröbel, p. 55; Frödin II, p. 24; Jegerlehner, p. 58—59; PTT, p. 18; Savioz, p. 3; Schmolke, p. 62—63; Stebler (A. W.), p. 118; Weiss, p. 68. —
⁴ Auf den photographischen Aufnahmen ist die schwarze Farbe gut sichtbar.
⁵ Die Behauptung Jaquenods, p. 38, dass die alte Rasse gefleckt gewesen sei, ist nur bedingt richtig; es gibt überhaupt keine „alte“ Rasse. Vor ca. 30 Jahren hat man einmal versucht, die Eringer-Rasse mit einer gefleckten Rasse zu kreuzen, was jedoch die gehegten Hoffnungen auf einen höheren Milchertrag nicht erfüllte, so dass man wieder zu den schwarzen Zuchtstieren zurückkehrte. Die leicht gefleckten Eringerkühe erinnern heute noch an jenen unglückseligen Versuch, dürfen aber auf keinen Fall als „alte Rasse“ angesprochen werden.

ist saftig und das Knochengestüt verhältnismässig zart. Seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts bestehen Zuchtgenossenschaften, doch liegt den einheimischen Züchtern nicht gerade viel an der Erzielung hochgradiger Rassenreinheit. Es steht ausser Zweifel, dass die widerstandsfähige und anspruchslose Eringerkuh die einzige ist, die bei den hochgelegenen Weiden und den primitiven Einrichtungen in Dorf und Alp überhaupt noch existieren kann.

Was den Charakter anbetrifft, ist eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Temperament des Wallisers nicht von der Hand zu weisen. Der Unterschied zwischen einer schwerblütigen Simmentaler- und einer feinnervigen Eringerkuh ist etwa ebenso gross wie derjenige zwischen einem behäbigen Berner Oberländer und einem hitzigen Anniviarden¹.

Neben den Eringerkühen zeichnen sich auch die gefleckten Oberwalliser Kühe, die sogenannten „Tschäggen“, durch grosse Kampfeslust aus; sie scheinen auch sonst die eben erwähnten Vorzüge der Eringer-Rasse weitgehend zu teilen und können ebenfalls als „hochalpine“ Rasse angesehen werden. Die Eringer sind allerdings die besseren Kämpferinnen, was schon L. Meyer (Turtmann), p. 301, feststellt: „Natürlich müssen die Meisterkühe welsche sein; die Eringer sind wehrhaft, und die ‘Tschäggen’ taugen zum ‘Stechen’² wenig“.

Es bliebe nun noch abzuklären, inwiefern auch andere Rinderrassen von diesem Kampfgeist beseelt sind, eine wichtige Frage, die zu beantworten ich leider nicht in der Lage bin. Diesbezügliche, allerdings rein zufällige Beobachtungen in verschiedenen Landesteilen lassen höchstens die Vermutung zu, dass es wohl bei allen Rassen zu einem mehr oder weniger ernsthaften Raufen kommt. Es steht jedoch über allen Zweifeln, dass die hochalpinen Rassen punkto Intensität der Kämpfe eine unumstrittene Monopolstellung einnehmen, die wahrscheinlich durch die besonders primitiven alpwirtschaftlichen Verhältnisse und die daraus resultierende naturgebundene Form des Herdenlebens bedingt ist. Ferner darf noch daran erinnert werden, dass sich Kühe aus dem Tiefland, die mit alpinen Rassen gesömmert werden, dem exklusiveren Herdenleben bis zu einem gewissen Grade anpassen, wobei ihr

¹ Man müsste untersuchen, inwiefern die Bodengestalt in beiden Fällen für die Bildung des Charakters massgebend ist. — ² Gemeint ist das Ausschneiden, wie beim Concours hippique.

Kampfgeist wesentlich gefördert wird, ohne jedoch Spitzenleistungen zu ermöglichen. Im umgekehrten Fall pflegen Eringerkühe auch in weniger temperamentvollen Herden ihre volle Kampfeslust beizubehalten.

Wie stark übrigens das Rassenbewusstsein bei den Tieren selbst entwickelt ist, mögen die folgenden zwei Beispiele darlegen: 1. Auf der Alp von Chandolin wurden 1944 erstmals zwei Kühe der Braunviehrasse gesömmert. Schon bei der Alpfahrt wurden die beiden „Fremden“ von den einheimischen Tieren schwer misshandelt. Es kam zu keiner Besserung, so dass der Hirt die beiden Verachteten von der Herde trennen und separat hüten musste. Da der Besitzer sie allen Aufforderungen zum Trotz nicht von der Alp nehmen wollte, verbrachten sie eine qualvolle Sommerszeit, gaben fast keine Milch und kehrten bei der Alpentladung ganz abgemagert und arg havariert ins Tal zurück. 2. Im umgekehrten Fall kann R. Weiss, p. 356, aus Graubünden folgende Episode berichten: „In einer Schierser Alp musste ein einzelnes schwarzes Eringerkühelein, welches tatsächlich alle seine grösseren braunen Rivalinnen besiegte, ohne dass es von ihnen anerkannt wurde, zuletzt aus der Alp genommen werden.“ Der „Rassenfimmel“ besteht somit auch bei uns, wenigstens bei den Vierbeinern.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Heerkuh¹ an die zwei „hochalpinen“ Rassen gebunden ist und dass sie lediglich im genossenschaftlichen Alpbetrieb auftaucht. Man kann sie ungefähr so definieren: Die Heerkuh ist für die Dauer ihrer Regierungszeit effektiv die stärkste Kuh der Herde. Dank ihrer Stärke geniesst sie gewisse Vorteile²: sie sucht sich überall den besten Platz aus, vor allem frisst sie an jenen Stellen der Weide, welche das beste Gras hervorbringen, ohne dass die Mitschwestern ihr diesen Genuss streitig machen. Bei der Alpentladung wird sie mit Blumen oder Girlanden besonders geschmückt und darf die Herde ins Dorf hinunterführen³. Daneben sorgt sie in gewissem Sinne für Ordnung in der Herde, sie weist die sogenannten „Brüllerinnen“⁴ zurecht und übt eine Art Polizeigewalt aus. In-

¹ Die Heerkuh behandeln: Bérard, p. 113; Fröbel, p. 55—56; GPSR II, p. 241; PTT, p. 18; Schmolke, p. 64—65; Stebler (A.W.), p. 78—79. — ² Cf. p. 188. —

³ Nur bei dieser Gelegenheit übernimmt sie die Führung der Herde. Der ganze Umzug wird übrigens von den Sennen zusammengestellt. — ⁴ Unfruchtbare Kühe, welche die andern durch das laute Brüllen und ständige Besteigen belästigen.

kritischen Momenten trifft sie die Entscheidung, wobei ihr Verhalten für die ganze Herde massgebend ist. Dies tritt z. B. ein, wenn ein heftiges Gewitter die Herde erschreckt, oder wenn ein Tier sich verletzt und die Herde durch den Anblick des Blutes toll wird. In solchen Situationen hängt viel davon ab, ob sich die Heerkuh zum Bleiben entschliesst oder ob sie das Zeichen zur wilden Flucht gibt, wobei besonders aufgeregte Tiere oft blindlings zu Tode stürzen.

Man sieht, die Heerkuh verkörpert den Begriff einer allgemein anerkannten Autorität, die vor allem durch ihr blosses Dasein wirkt; ihr Einfluss ist vielfach eher passiv.

Von unberufener Seite wird der Heerkuh noch eine weitere Aufgabe zugeschoben: Sie soll angeblich die Herde anführen¹. Ich möchte daher mit aller Deutlichkeit feststellen, dass sie dieses Amt wohl gelegentlich übernehmen kann, dass es aber keineswegs zu ihrem Pflichtenkreis gehört. Gerade diese Tatsache beweist, dass die Frage der Kulkämpfe bei weitem nicht so einfach ist, wie man annehmen könnte. In allen Gemeinschaften bezweckt sonst das gegenseitige Messen und die Auswahl des Stärksten letzten Endes die Bestimmung des eigentlichen Führers.

Es ist somit kein bestimmtes Tier, das die Herde beim täglichen Weidgang anführt. Meist wird die Führung von einer Kuh übernommen, welche den Hirten besonders gut kennt, weil er ihr schon vom Dorf her gut vertraut ist oder weil er sich aus irgendwelchen Gründen speziell mit ihr abgibt. Es ist gut möglich, dass nun auch einmal die Heerkuh zu den Lieblingen des Hirten gehört; das Gegenteil kommt ebenfalls vor. Heerkühe, die mehrere Jahre nacheinander bestätigt werden, zeigen eher die Tendenz, an der Spitze zu gehen. Aber wie gesagt, es ist dies die Ausnahme und bei weitem nicht etwa die Regel.

Die Terminologie der Heerkuh gibt in gewissem Sinne Auskunft über ihre Aufgaben. Im deutschen Sprachgebiet heisst sie: „Heerkuh, Ringkuh, Meisterkuh, Heerstecherin“ usw. In der welschen Schweiz hat sich der Name „la reine“ durchgesetzt; im Val d'Anniviers sind die folgenden drei Bezeichnungen üblich:

¹ Ich selbst bin diesem Irrtum lange Jahre hindurch erlegen, denn das Führungsprinzip erschien mir als eine derart selbstverständliche Tatsache, dass ich mich anfänglich überhaupt nicht mit dem Problem befasste.

1. *la mätra* < *magistra*, wörtlich die 'Meisterin'; vergl. Pierrehumbert, p. 343, '*maître*' f. = '*maîtresse vache d'un troupeau*'. Die *mätra* ist die höchste unter den Kühen, während *lo mätri* das Oberhaupt der Sennen, den Käser, bezeichnet.

2. *la tzathelängna*¹ < *castellana*, wörtlich 'la châtelaine'. Das Wort ist die weibliche Form von *lo tzatheläng* = 'juge de paix', und heisst daher 'Friedensrichterin'.

3. *la rängna* < *regina*, wörtlich 'la reine', cf. Pierrehumbert, p. 507, wo sich noch weitere Literaturangaben finden. Das Wort ist hier wohl kaum ursprünglich, sondern später aus dem Französischen übernommen worden².

Zusammenfassend möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass die drei vorliegenden Bezeichnungen für die Heerkuh voll und ganz bestätigen, was bisher über ihre Eigenschaften ausgesagt worden ist. „Meisterin, Friedensrichterin und Königin“ sind sehr treffende Umschreibungen für den Begriff der Stärke und Überlegenheit, wenn nicht ganz einfach der Autorität. Es ist wohl kein Zufall, wenn die Heerkuh im Sprachgebrauch unserer Gegend nirgends als Führerin bezeichnet wird.

Ein weiterer Punkt bedarf der Aufklärung: Warum übernehmen nicht die männlichen Tiere die Oberaufsicht über die Herden, wie das in anderen Tiergemeinschaften üblich ist? Ohne Berücksichtigung der Verhältnisse bei wilden Herden lässt sich folgendes anführen: Bei den Zuchtstieren, welche die Herde begleiten, handelt es sich um junge Tiere, die ihre volle Kraft noch nicht erreicht haben. Sie sind gewöhnlich zwei, höchstens drei Jahre alt; ältere Tiere werden böseartig, und da man ihnen nur selten Nasenringe anlegt und sie im übrigen frei herumlaufen lässt, würden sie die zahlreichen Sommerfrischler ernsthaft gefährden. Aus Gründen der allgemeinen Sicherheit beschränkt man sich daher auf junge Stiere, die den älteren Kühen natürlich nicht gewachsen sind, weshalb sie bei den Kämpfen meist verlieren und die Heerkuh ebenfalls anerkennen müssen³. Wenn man auch annehmen

¹ *th* ausgesprochen wie stimmloses *th* im Englischen, *angna* nicht etwa mit mouilliertem *n*, sondern *ng-na*. — ² Die von Meyer zitierte Form „Königin“ ist lediglich die wörtliche Übersetzung; ich glaube kaum, dass das Wort sich im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert hat. — ³ Cf. p. 197; Bille, p. 56, behauptet zu Unrecht, dass sie des Sieges sicher seien und die Kühe ihnen ausweichen.

darf, dass sich der Sachverhalt ändern würde, wenn ältere Stiere gesömmert würden, bleibt immer noch die Frage offen, ob die Kühe nicht dennoch gegenseitig ihre Kraft messen und trotz der männlichen Führung der stärksten Kuh eine gewisse Achtung entgegenbringen würden.

Nachdem nun die Bedeutung der Heerkuh für die Herde umschrieben worden ist, scheint auch noch ein Hinweis auf den Standpunkt des Besitzers gerechtfertigt, dem aus ihrem Besitz Vor- und Nachteile erwachsen.

A. Vorteile:

1. Die Heerkuh frisst das beste Gras auf der Alp und profitiert daher am meisten von der Sömmerung.

2. Die übrigen Kühe des Besitzers der Heerkuh nehmen eine Sonderstellung ein; sie werden von der mächtigen Stallgenossin geschützt¹, so dass sie auch an den besten Plätzen fressen dürfen und daher ebenfalls gut gedeihen.

3. Die Heerkuh erzielt beim Verkauf einen höheren Preis, was jedoch nur demjenigen Besitzer Gewinn bringt, der sie selbst aufgezogen hat. Für Kühe, die bereits einmal gesiegt haben, stellt sich auch der Ankaufspreis wesentlich höher².

4. Der Ehrgeiz des Besitzers wird befriedigt, sein Ansehen wächst, er schwelgt im Stolze, mehr zu sein als die übrigen Dorfbewohner.

B. Nachteile:

1. Die Heerkuh gibt in der Regel weniger Milch.

2. Die Aufzucht einer ausgesprochenen Kämpferin ist kostspielig; man lässt auserwählte junge Tiere länger als gewöhnlich leer gehen, wodurch der Eintritt der Milchproduktion absichtlich hinausgeschoben wird.

3. Das Fleisch ist zäher als bei einer gewöhnlichen Kuh.

4. Die Ehre kostet den Besitzer etlichen Wein³.

Daraus geht hervor, dass der Besitz einer Heerkuh sicherlich zu einem gewissen Stolz berechtigt. Es handelt sich dabei aber offensichtlich um eine Liebhaberei⁴, ja eine Art Sport,

¹ Cf. p. 199–200. — ² Wer aber eine vielversprechende Anwärtlerin auf den Titel zu dementsprechend hohem Preis ankauft, läuft auch das Risiko, bei einer Niederlage einen empfindlichen Preisverlust zu erleiden. — ³ Es ist dies nicht etwa eine schriftlich niedergelegte Verpflichtung, sondern ein alteingesessener Brauch. — ⁴ Die sich vor allem die wohlhabenderen Bauern leisten können.

wobei der Aufwand in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Gewinn steht. Jedes Dorf weiss von fanatisch ehrgeizigen Bauern zu berichten, welche jahrelang alles aufs Spiel setzten, um die Heerkuh zu besitzen. Viele von ihnen haben diesen teuren Spleen mit dem Ruin der Familie büßen müssen.

Es ist daher sehr zu begrüßen, dass man sich vielerorts etwas weniger für die besten Kämpferinnen interessiert und aus praktischen Erwägungen vielmehr danach trachtet, Kühe mit grossem Milchertrag zu züchten. Es ist Sitte, am Schluss der Alpzeit die Kuh mit dem grössten Ertrag besonders auszuzeichnen. Sie wird für die Alpentladung ebenfalls bekränzt und folgt beim Abstieg ins Dorf dicht hinter der Heerkuh. Sie heisst „Heermesserin“, im französischen Wallis „*la reine du lait*“¹, und stellt einen viel zuverlässigeren Wert dar als die Heerkuh, deren Preis je nach Sieg oder Niederlage enorm schwanken kann. Ganz ausnahmsweise soll es vorkommen, dass die gleiche Kuh beide Titel in sich vereinigt.

Schliesslich bleibt noch zu erwähnen, dass es verschiedene Arten von Kuhkämpfen gibt: 1. die natürlichen Auseinandersetzungen beim Alpaufzug; 2. die mehr oder weniger arrangierten Kämpfe auf dem Jahrmarkt; 3. die arrangierten Kämpfe im Tal, wo nach der Alpentladung die Heerkühe eines ganzen Bezirks sich gegenseitig messen.

III. Die natürlichen Kämpfe auf der Alp.

Wie allen anderen wichtigen Angelegenheiten geht auch den Kuhkämpfen eine längere Zeit erwartungsvollster Spannung voraus, in welcher sich Tier und Besitzer auf das entscheidende Ereignis vorbereiten.

Schon bald nach Neujahr beginnen die Kühe mit ihrem eigentlichen Training, in welchem sie die Gliederstarre zu lösen versuchen, welche die lange Zeit der Stallfütterung zwangsläufig mit sich bringt. Sobald sich die Tiere verschiedener Besitzer auf dem Weg zur Tränke begegnen, kommt es zu kleinen Kämpfen und Raufereien, die anfänglich eher Spielereien gleichen. Wenn jedoch nach erfolgter Schneeschmelze der Weidgang einsetzt, nehmen sie an Heftigkeit zu. Einige Wochen vor dem Alpaufzug, dessen Herannahen

¹ Man unterscheidet „*la reine de la corne*“ und „*la reine du lait*“; sagt man nur „*reine*“, ist immer die erstere gemeint.

die Tiere ohne Zweifel ahnen, nimmt die Kampfeslust dermassen zu, dass es immer schwieriger wird, die Kühe verschiedener Bauern zu trennen, weshalb man vorzieht, sie getrennt zur Weide zu führen. Bei der Rückkehr ins Dorf wird nach gleichem Grundsatz verfahren, denn nur so kann man ein verbissenes Ringen im Dorf verhüten. Es kommt jedoch immer wieder vor, dass sich die Kühe der Aufsicht entziehen und trotzdem einen Kampf beginnen können. Dies ist insofern gefährlich, als die Terrainverhältnisse im Dorf höchst ungünstig sind; es passiert häufig, dass Kühe über Mauern hinausgestossen werden, sich ernsthaft verletzen und sofort abgetan werden müssen. Es ist also lediglich die Vorsicht, welche den Bauern veranlasst, Kämpfe im Dorf nach Möglichkeit zu verhindern. Während des Trainings kann sich eine Kuh nicht nur üben, sie lernt auch die Stärke ihrer Gegnerinnen kennen und kann sich beim Alpaufzug dementsprechend einrichten. Ich möchte noch betonen, dass auch diese Vorkämpfe ganz spontan aufgenommen werden. Wenn sich die Tiere oft trotz des Eingreifens der Besitzer nicht auseinanderreissen lassen, so ist das sicher ein Beweis dafür, dass sie aus eigenem Antrieb und aus eigener Freude kämpfen.

Die ehrgeizigen Viehbesitzer tragen ihrerseits noch das Nötige zur Erreichung der „Form“ bei: diejenigen Kühe, die zur Hoffnung auf einen Sieg berechtigen, erhalten eine Art Futterzulage in Form eines besonders reichhaltigen „Glücks“¹, denn es ist wichtig, dass sie beim Alpaufzug über ihre volle Kraft verfügen. Es soll sogar vorkommen, dass man ihnen die Milch zurückgehen lässt, wodurch sie kräftiger werden; bei jungen Tieren überspringt man nicht selten eine Brunstzeit².

Diese spezielle Pflege wird oft übertrieben. Dazu kommt noch die längst bekannte Gewohnheit, den besonders kampf lustigen Tieren vor dem Aufstieg zur Alp heimlich schnell noch ein paar Bissen Brot zu verabreichen, die vorher im Fendant getunkt worden sind. Dieses auch heute noch übliche „Doping“ vermag die Unternehmungslust im Moment sicherlich zu steigern, doch wirkt diese Aufpeitschung nur kurze Zeit, worauf dann eine um so grössere Ermüdung eintritt.

¹ Die verschiedenen Rezepte sind beschrieben bei: Bérard, p. 113; Gabbud, p. 62—63; GPSR II, p. 241; Jegerlehner, p. 102; Schmolke, p. 65. —

² Cf. p. 206.

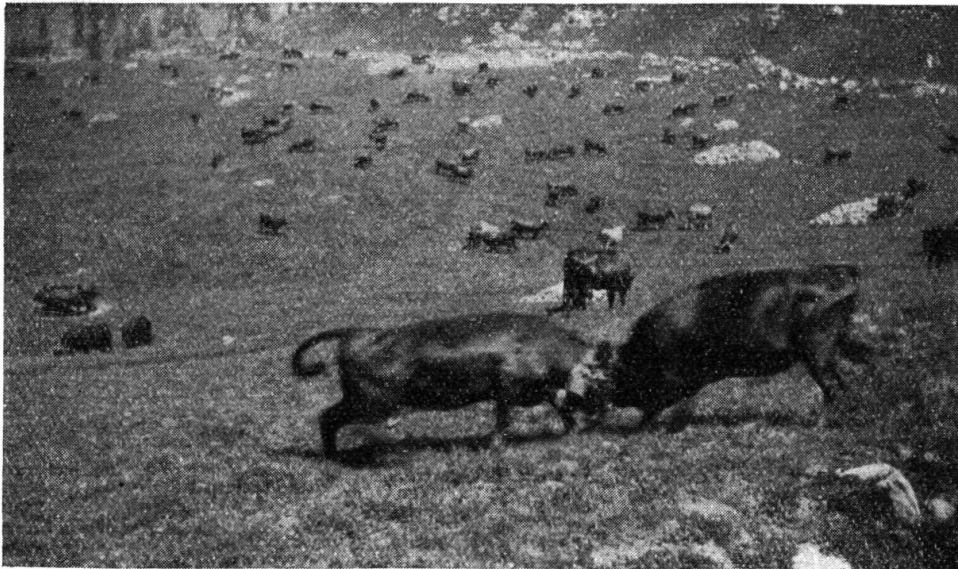


Photo W. Gyr, 1934.

Abb. 1. Idealer Kampfplatz der Alp Rouaz.
Die Zuschauer halten sich hinter der Steinmauer auf.

Noch ein Wort über den Kampfplatz¹. Jede Alp besitzt auf der untersten Stufe, meist direkt an der Waldgrenze, eine günstige Wiese, die nicht zu steil ist und sich daher gut als Arena eignet. Oft ist es eine abgerundete Waldlichtung, dann wieder eine Art Mulde; häufig ist der Platz nach unten durch den Wald begrenzt und lehnt sich nach oben an steile Hänge an, wo die Zuschauer Platz nehmen und eine gute Übersicht genießen. Auffallend sind die von weitem sichtbaren rundlichen Erdlöcher² von 1–2 m Durchmesser, welche wie Granattrichter von geringer Tiefe über die ganze Weide verstreut sind (Abb. 1). An diesen Erdflecken erkennt man unfehlbar den Kampfplatz, der im Dialekt *lo battyi*, wörtlich „*le battoir*“³ heisst; sie entstehen durch das kräftige Scharren⁴, das dem eigentlichen Kampf vorausgeht. Die schönste Arena liegt meines Erachtens auf der Alp Rouaz ob St. Luc; sie ist sozusagen flach, schön kreisförmig angelegt und sehr gross⁵. Diejenige der Alp von Chandolin musste der neuen Alpstrasse wegen verlegt werden und befindet sich nun auf

¹ Die Kampfplätze sind auf den nachfolgenden Aufnahmen gut sichtbar. —

² Auf Abb. 3–5 deutlich erkennbar; bei Abb. 3 handelt es sich um ein ganz frisches Loch. — ³ Bille zitiert die Form *'battoir'*, p. 55, wobei er lediglich die Dialektform französisiert hat. Pierrehumbert hat das Wort übernommen, doch ist es im Lokalfranzösischen nicht geläufig. — ⁴ Cf. p. 194. — ⁵ Sie ist auf Abb. 1 u. 5 abgebildet.



Photo W. Gyr, 1934.

Abb. 2. Kampfplatz der Alp Tounot (Waldlichtung).
die Kühe bewegen sich frei.

einer prächtig gelegenen Wiese direkt unter der Illhorn-Hütte, nur 15 Minuten über dem Dorf.

Der Aufstieg zum Kampfplatz ist schon eine Aufregung für sich. Man vereinbart ungefähr die Zeit des Beginns der Kämpfe, worauf sich jeder Besitzer mit seinen Kühen auf den Weg macht. Die Tiere sind meist noch ungeduldiger als die Menschen und stürmen freudig den Berg hinauf. Man trachtet danach, die Privatherden getrennt zu führen, damit sie sich nicht schon während des Aufstiegs angreifen und vorzeitig ermüden. Trotz aller Vorsicht kommt es dennoch zu heftigen Duellen, welche die Kampfeslust erheblich steigern. Diejenigen Bauern, welche mit dem Sieg einer ihrer Kühe rechnen, steigen möglichst spät auf; sie wollen ihre Karten erst zuletzt aufdecken und die Kandidatin erst im letzten Moment in den Kampf werfen¹. Auf gewissen Alpen wird daher eine Zeit festgelegt, innerhalb welcher sämtliches Vieh auf der Alp sein muss; die zu spät kommenden Bauern werden gebüsst.

Sobald man den Kampfplatz erreicht hat, lässt man die Kühe frei laufen, während die Begleitpersonen sich an den Rand des „Rings“ begeben und von nun an lediglich noch die passive Rolle des Zuschauers spielen dürfen² (Abb. 2). Die

¹ Auch hier lassen die „besseren Herrschaften“ recht lange auf sich warten. — ² Cf. p. 203.

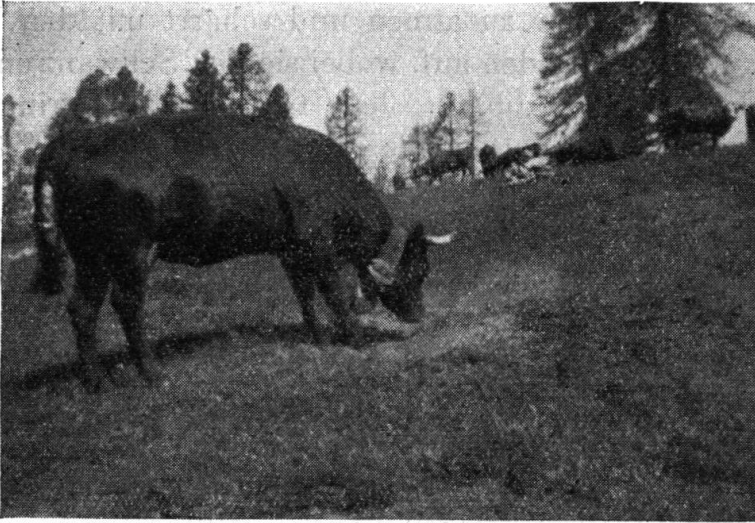


Photo W. Gyr, 1945.

Abb. 3. Vorbereitung zum Kampf, Beginn des Scharrens.
(Alp Chandolin).

Tiere geben ihrer Freude gewöhnlich durch kräftiges Brüllen Ausdruck, fressen dann hastig die besten Kräuter und sehen sich bereits nach allfälligen Kampfpartnerinnen um. Ich möchte nachdrücklich betonen, dass der Beginn der Kämpfe von den Sennen weder festgesetzt, noch ausgelöst oder gar ausgerufen wird. Sobald die Kühe aus verschiedenen Ställen angelangt sind, fangen sie sich ganz aus eigenem Antrieb zu messen an. Je mehr Tiere ankommen, desto mehr Kämpferpaare gibt es. Die Wahl der Gegnerinnen wird von den Kühen ganz spontan getroffen, ohne dass die Zuschauer ihnen dabei irgendwie behilflich sein könnten.

Wenn alle Kühe oben sind, bietet der Kampfplatz einen grossartigen Anblick: Es wimmelt nur so von braunen und schwarzen Kühen, von denen die einen brüllen, die andern ruhig grasen, wieder andere sich ganz allein in Kampfstimung versetzen, während überall gleichzeitig heftige Kämpfe entbrennen. Es ist ganz unmöglich, die Vielheit der Vorgänge auf einmal zu schildern, weshalb ich einzelne Eigentümlichkeiten herausgreife und der Reihe nach untersuchen werde.

1. Der Verlauf eines Kampfes geht in drei Phasen vor sich: Vorspiel, eigentlicher Kampf und Nachspiel. Im Zeitlupentempo betrachtet, geht es ungefähr wie folgt zu: Eine Kuh frisst ruhig. Plötzlich scheint ihr der Appetit zu vergehen, sie senkt den Kopf, starrt mit glotzenden Augen geradeaus,

beginnt ganz schwer zu atmen und scharrt mit den Vorderfüßen kräftig den Boden auf, wobei sie den Schwanz energisch hin und her wirft (Abb. 3). Jede Geste drückt grimmigsten Zorn aus, der sich zusehends steigert und sich meist durch ein unheimliches Knurren, Schnauben oder Brüllen Luft schafft. Bisweilen lässt sie sich vorn in die Knie sinken, reibt Hals und Unterkiefer kräftig am Boden und wühlt sogar mit den Hörnern die Erde auf. Man vergleiche E. Bille, p. 55: „Quelques-unes déjà se préparent, s'aiguissant les cornes, les plantant en terre, la tête basse, et soufflant bruyamment. Avec leurs fins sabots, elles creusent dans la poussière.“ Wenn sich nun in diesem Stadium eine andere Kuh zufällig von vorne nähert und Interesse an einem Duell hat, so stellt sie sich in ca. 1 m Abstand vor sie hin, senkt ihrerseits den Kopf und steigert sich in gleicher Weise in nicht weniger heftige Wut hinein. Während dieser vorbereitenden Phase, welche mehrere Minuten dauern kann, starren sich die beiden Gegnerinnen wutentbrannt an und schätzen gegenseitig die mutmassliche Stärke ihrer Partnerinnen ab, worauf der Kampf dann aufgenommen wird, vorausgesetzt, dass das Kräfteverhältnis einigermaßen ausgeglichen ist. In diesem Falle prallen die zwei Schädel dumpf aneinander, die Hörner tasten, bis sie guten Griff haben, und schon folgt ein verbissenes Stossen, wobei die Köpfe so tief als möglich anpacken, während die Körper straff angespannt sind und die gespreizten Hinterbeine kräftig stemmen (Abb. 4). Bald geht es vorwärts, dann wieder rückwärts, bis die schwächere Partnerin nach einem Ringen, das 10 Sekunden bis 2 Minuten dauert, die Aussichtslosigkeit der Situation einsieht, sich blitzschnell um 180 Grad dreht und eiligst die Flucht ergreift. Im weniger angenehmen Nachspiel folgt ihr die Siegerin meist noch ein Stück weit nach und versetzt ihr zum Zeichen der Niederlage noch einige Hornstösse in die Flanke. In extremen Fällen jagt sie die Unterlegene durch den ganzen Platz hindurch und stösst sie zur Arena hinaus in den Wald hinunter, was entschieden als „knock out“ zu werten ist. Je eindeutiger die Überlegenheit, desto kürzer der Kampf; bei gleicher Stärke kommt es zu langen Auseinandersetzungen, wo keine nachgeben will und oft beide etwas ausruhen, während sie sich noch in den Hörnern liegen. Ist der Kampf ganz überlegen gewonnen worden, so wird die Besiegte den ganzen

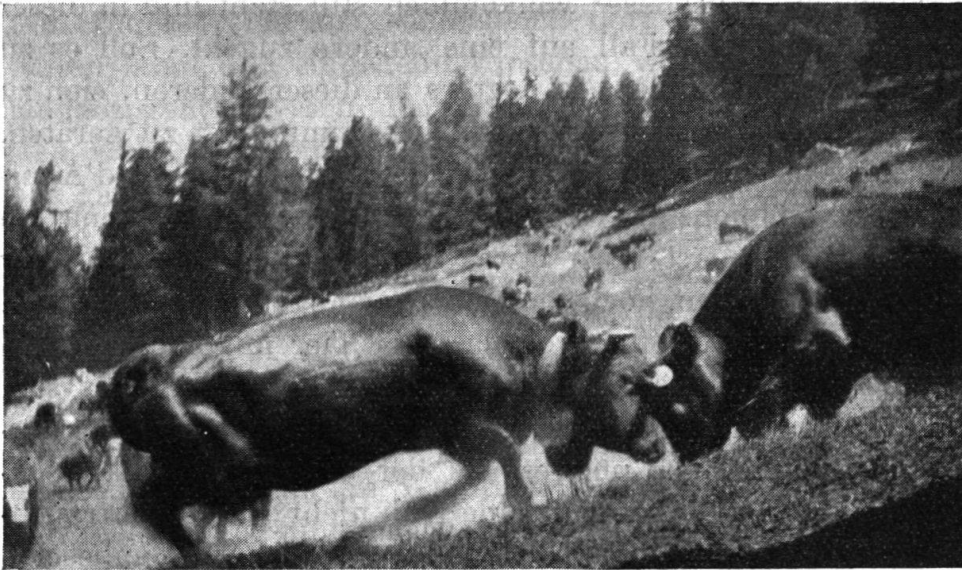


Photo W. Gyr, 1934.

Abb. 4. Beginn des Kampfes, die Hörner fassen an.
(Alp Tounot).

Sommer hindurch der Siegerin wohlweislich ausweichen; die Situation ist zwischen ihnen restlos abgeklärt. Fällt der Sieg weniger eindeutig aus, wird es noch zu wiederholten Duellen kommen, bis auch in diesem Falle eine der Rivalinnen definitiv geschlagen wird. Hernach fressen beide wieder ruhig weiter, wechseln unter Umständen den Platz in der Arena und halten nach neuen Möglichkeiten Ausschau.

Nun kommt es aber häufig vor, dass sich eine Kuh weit von allen andern entfernt in „Stimmung“ bringt. Wenn in diesem Falle keine Gegnerin auftaucht, flaut der Zorn nach einigen Minuten von selbst wieder ab, sie hört zu schnauben und zu scharren auf und frisst hernach friedlich wieder weiter, wie wenn überhaupt nichts geschehen wäre.

Es trifft also nicht zu, dass sich eine Kuh ihre Partnerin zuerst aussucht, um dann auf sie loszustürzen und sie zum Kampf zu stellen. Sie gerät vielmehr von Zeit zu Zeit in Kampfstimmung, und dies ganz unabhängig von der Umgebung¹; es kommt nur zu einem Angriff, wenn sich ein anderes Tier ihr ausgerechnet in diesem Moment nähert. Ich möchte noch speziell hervorheben, dass eine Kuh in der vor-

¹ Vergl. Abb. 3, wo deutlich erkennbar ist, dass die Kuh weit von allen andern entfernt in „Stimmung“ gerät.

bereitenden „Wutphase“ vollkommen still steht und in dieser Laune auf keinen Fall auf eine andere zugeht. Soll es zu einem Angriff kommen, so liegt es an dieser anderen, sich zu nähern und dann ebenfalls zuerst in „Stimmung“ zu geraten.

Im Gegensatz zu anderen Tälern ist es im Val d'Anniviers nicht üblich, den Kühen beim Betreten der Arena die spitzen Hörner erst noch etwas abzustumpfen; es gibt nur selten Verletzungen, höchstens ein paar abgebrochene Hörner. Dagegen kommt es öfters vor, dass ein Tier mit den Hörnern im Glockenband der Gegnerin hängen bleibt. Falls es sich nicht sofort zu lösen vermag, müssen die Sennen oder Zuschauer einschreiten und es aus der verwickelten Lage befreien. Obschon die schnaubende Kuh nicht gerade vertrauenerweckend aussieht, kann sich der Mensch ihr unbesorgt nähern; sie nimmt überhaupt keine Notiz von ihm. Man kann Ringerpaare also gut aus nächster Nähe photographieren. Dagegen sind Zuchtstiere weniger auf Zuschauer erpicht; beim diesjährigen Alpauzug in Rouaz hat einer der schwarzen Kerle einen Einheimischen ziemlich unsanft angegriffen.

2. Das Verhalten der Kühe in der Arena ist je nach Alter und Temperament verschieden; man kann von folgenden Gruppen sprechen:

a) Junge Kühe, die erstmals auf die Kuhalp ziehen, zeichnen sich durch grosse Kampfeslust aus, sie gleichen unerfahrenen Neulingen und greifen in ihrem Freudentaumel sozusagen wahllos alles an, was sich ihnen nähert. Obschon sie natürlich fast am laufenden Band unterliegen, verlieren sie den Mut nicht im geringsten, sondern kämpfen unentwegt weiter. Nach einigen Stunden sind sie beinahe erschöpft und einigermassen ernüchtert.

b) Kühe mittleren Alters weisen erwartungsgemäss mehr Routine auf, sie stürzen sich nicht einfach blindlings ins Getümmel, sondern überlegen zuerst. Werden sie von jungen Gegnerinnen angegriffen, so wehren sie sich in überlegenem Stil, ohne sich dabei auszugeben. Sie wählen sich ihre Partnerinnen meist sorgfältig aus.

c) Ältere Kühe, vorab die geborenen Kämpferinnen, verfahren auf höchst kluge Art. Sie zeigen am Anfang wenig Interesse an Duellen, freuen sich scheinbar mehr an den saftigen Kräutern und bewegen sich ziemlich „blasiert“ in der Arena. Sie suchen mit Vorliebe irgendeinen erhöhten

Punkt der Weide aus, stellen sich dort in aller Ruhe auf, halten lange und eingehend Umschau, wobei sie in kräftigen, langgezogenen Stössen überlaut brüllen. Man erkennt die stärksten Kühe leicht an der majestätischen Haltung, mit der sie das ganze Kampffeld überblicken. Sie lassen die „Anfänger“ ruhig ringen und müde werden; sie aber sparen ihre Kräfte, denn sie wissen genau, dass die Entscheidung erst später fällt.

d) Gute Milchkühe taugen im allgemeinen nicht viel im Kampf; sie sind sich dieser Unterlegenheit auch völlig bewusst und haben offensichtlich Hemmungen, den Kampfplatz überhaupt zu betreten. Sie halten sich meist im unteren Teil, dicht am Waldrand auf, wo sie immer wieder versuchen, ganz unbemerkt zu verschwinden und ins Dorf zurückzukehren. Ihre Besitzer haben oft die grösste Mühe, sie wieder auf die Weide zu treiben, was nicht ohne Stockhiebe abgeht. Der gegenseitige Prestigeverlust ist jedoch durch nichts aus der Welt zu schaffen. Sobald die Herde nach einigen Stunden den Kampfplatz verlässt, um sich zur Sennhütte zu begeben, schliessen sich auch diese friedliebenden Tiere an, überwinden ihren Minderwertigkeitskomplex und denken bald nicht mehr daran, ins Dorf zu fliehen.

e) Die Zuchtstiere kämpfen ebenfalls heftig, verlieren jedoch fast mit Sicherheit gegen die älteren und vor allem schwereren Kühe. Es ist bezeichnend, dass sie sich nie geschlagen geben wollen und daher immer wieder angreifen, wobei es zu recht langen Duellen kommt. Müssen sie einmal eindeutig nachgeben, ziehen sie etwas beschämt von dannen. Um das „moralische“ Gleichgewicht wieder herzustellen, stürzen sie sich gerne auf eine junge Kuh, wo ein Sieg leicht zu erreichen ist.

3. Die Wahl der Partnerinnen ist wohl der interessanteste Punkt an diesen Kämpfen; sie vollzieht sich ganz natürlich und ohne Einmischung des Menschen. *Im Prinzip kämpft jede gegen jede.* Dabei liegt ja auf der Hand, dass sich die Tiere gegenseitig ziemlich gut einschätzen können; Körpergrösse, Gewicht, Hornform und Gesichtsausdruck sind Anhaltspunkte, die ein mehr oder weniger zuverlässiges Bild ermöglichen. Selbstverständlich wird auf Grund dieser Taxierung eine engere Auswahl getroffen, d. h. entschieden überlegene Gegner werden von vornherein ausgeschieden. Ein schwächliches Tier wird beispielsweise ein Duell mit einer der stärksten Kühe wohl aus Gründen der Vernunft vermeiden, ganz abgesehen

davon, dass die Starken wenig Interesse an den Schwachen zeigen, sondern vorziehen, sich mit gleich starken oder leicht überlegenen Tieren zu messen. Wenn eine Kuh der andern schon auf Distanz ausweicht, so bezeugt sie damit, dass sie ihre Überlegenheit anerkennt; unter diesen Umständen ist die Austragung eines Kampfes überflüssig geworden.

Damit berühre ich ein wichtiges Problem, dem bis anhin zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist: es geht bei diesen Kämpfen nicht nur um den Titel der Heerkuh allein, denn so müssten ja alle jungen und schwachen Tiere auf die Teilnahme verzichten; es handelt sich vielmehr darum, dass jedes einzelne Tier seine Kraft mit denjenigen Genossinnen messen kann, die ungefähr gleich stark sind, denn nur sie allein kommen als eigentliche Gegner überhaupt in Frage. So wird in unzähligen Duellen die relative Kraft jedes einzelnen Gliedes der Herde ermittelt, woraus sich eine Art Hierarchie ergibt, auf welcher das ganze Gemeinschaftsleben aufgebaut ist. Eine Kuh mittlerer Stärke weiss zweifellos, dass eine andere z. B. in den obersten, eine zweite in den untersten Rängen der ganzen Stufenleiter steht. In beiden Fällen nimmt sie die Überlegenheit, resp. die Unterlegenheit als feststehende Tatsache hin, ohne sich im übrigen um den genauen Rang zu kümmern. Dagegen ist es für sie von grösster Wichtigkeit, diejenigen Tiere kennen zu lernen, welche punkto Rang direkt über oder unter ihr stehen, d. h. ganz einfach die Genossinnen aus ihrem näheren Umkreis, gleichgültig an welcher Stelle ihr eigenes „Milieu“ in der gesamten Stufenleiter figuriert.

Uneingeweihte Beobachter glauben ahnungslos, die Herde bestehe aus der Heerkuh einerseits und den übrigen Kühen, die eine homogene Masse bilden, andererseits. Die Verhältnisse liegen jedoch wesentlich anders: Jede Tiergemeinschaft weist eine fein gegliederte Rangordnung auf; massgebend für die Abstufung ist irgendeine Form der Stärke¹. In der menschlichen Gesellschaft gelten die gleichen Grundsätze, nur dass hier eher nach rein äusserlichen Merkmalen eingeteilt wird (z. B. Höhe des Einkommens, Rang in der beruflichen Stellung, militärischer Grad etc.)². Auch hier ist

¹ Bei Hühnern z. B. durch die Grösse des Kamms versinnbildlicht. —

² Daneben besteht noch die von äusseren Umständen unabhängige Art der Abstufung, welche das Selbstbewusstsein betrifft, wobei bei Frauen beispielsweise die Anzahl der Kinder oder der Entwicklungsgrad der Büste massgebend ist.

nicht in erster Linie wichtig, wer an der Spitze steht; viel wichtiger ist das Ansehen, welches das Individuum innerhalb seiner engeren Umgebung genießt.

Nur unter diesem Gesichtspunkt betrachtet wird das Prinzip „*jede gegen jede*“, nach welchem die unzähligen Kämpfe ausgefochten werden, überhaupt verständlich. Dass diese Klassierung sich ebenfalls auf ganz natürliche Art vollzieht und vom Menschen in keiner Weise beeinflusst werden kann, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Hingegen muss ich nochmals daran erinnern, dass die einzelnen Kämpfe nicht etwa in einer bestimmten Reihenfolge ausgetragen werden, sondern dass sie ganz zufällig beginnen. So können sehr wohl mehrere Paare gleichzeitig an verschiedenen Plätzen der Arena kämpfen.

4. Das Solidaritätsgefühl, welches sämtliche Kühe des gleichen Besitzers¹ (und daher auch des gleichen Stalles) miteinander verbindet, ist eine recht interessante Erscheinung. Stallgenossinnen können einander wohl gelegentlich mit den Hörnern stossen, wenn sie zusammen auf der Weide sind, zu ernsthaften Kämpfen kommt es aber nicht. Die ganze Herde besteht somit aus ebenso vielen „Familien“, als die Alp Genossenschaftler aufweist. Die Glieder einer solchen „Familie“ kennen einander schon vom Dorf her sehr genau und bleiben auch auf der Alp ziemlich nah beisammen; sie werden meist vom gleichen Sennen gemolken und bilden eine regelrechte Einheit². Nun kann man ständig beobachten, dass die einzelnen Kühe desselben Genossenschaftlers stark zusammenhalten. Wird eine von ihnen von einer fremden Kuh angegriffen, eilen die übrigen ihr zu Hilfe und vertreiben die Fremde; dies gilt besonders, wenn letztere weit überlegen ist und somit eine ernste Bedrohung besteht. Gewisse Bauern behaupten daher, dass die Heerkuh häufig aus einem Stall stamme, in welchem sich sonst noch ein paar starke Tiere befinden, die ihr in den Kämpfen beistehen. Diese Hilfe wirkt sich dahin aus, dass das betreffende Tier dank der Intervention seiner Stallschwester im einzelnen Falle weniger lang ringen muss, bis die Gegnerin die Flucht ergreift. Diese Schonung der Kräfte erlaubt ihr, sich relativ unverbraucht

¹ In der Regel sind es 2–8 Stück. — ² Innerhalb der „Familie“ besteht ebenfalls wieder eine durch die Stärke bedingte Abstufung, die vom Bauern bei der Zuteilung der Plätze im Stall weitgehend berücksichtigt wird.

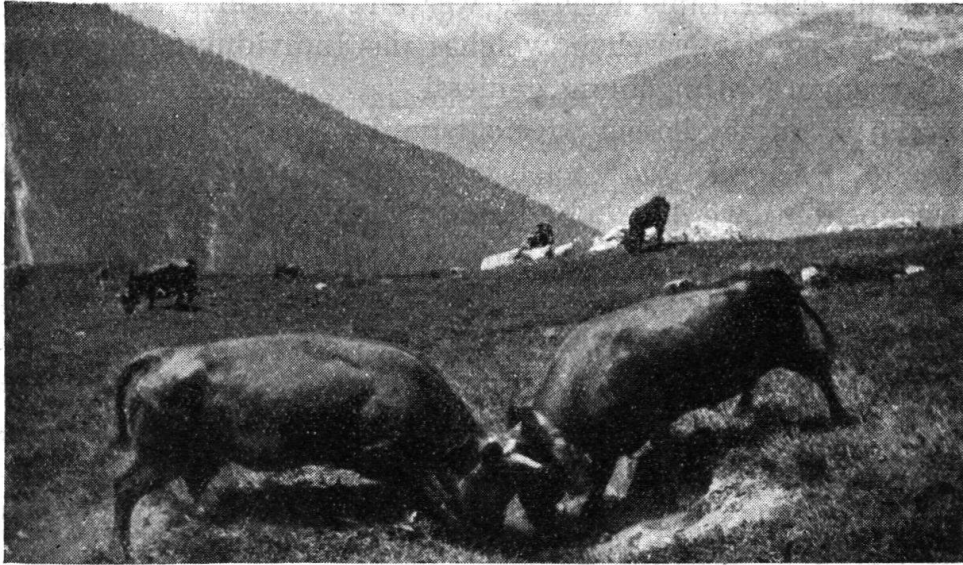


Photo W. Gyr, 1934.

Abb. 5. Im Erdloch begonnener Kampf. (Alp Rouaz).

zum letzten, entscheidenden Kampf zu stellen, was zweifellos ein grosser Vorteil ist. Auf der andern Seite beschützt die Heerkuh ihre Stallgenossinnen während der ganzen Alpzeit gegen fremde Angriffe; sie können sich gewissermassen im Glanz der „Königin“ sonnen und gedeihen daher prächtig.

5. In taktischer Hinsicht gibt es allerhand Tricks. So sieht man immer wieder, wie die guten Kämpferinnen sich am obern Rand der Arena, d. h. im steilsten Teil des Platzes aufstellen. Werden sie herausgefordert, so haben sie den gewaltigen Vorteil, von oben her angreifen zu können. Dabei ist sich die Besiegte häufig bewusst, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugeht, weshalb sie den Kampf auf ebenem Boden bei Gelegenheit nochmals aufnimmt und oft zu ihren Gunsten entscheidet. Ferner haben die guten Kämpferinnen die Gewohnheit, mit Vorliebe in einem der vielen Erdlöcher in Kampf Stimmung zu geraten; offenbar behagt es ihnen, dass die Erde sich dort so gut aufwühlen lässt (Abb. 5). Beim Beginn des Ringens haben sie dann auch den Vorteil, wenigstens mit den Vorderfüssen auf der blossen Erde zu stehen, wo sie besseren Halt haben als auf dem Gras.

6. Die Dauer der Kämpfe kann nicht genau umschrieben werden; sie erstreckt sich auf jeden Fall über mehrere Stunden. Zur Mittagszeit wird der Kampfplatz verlassen, doch geht das Ringen, wenn auch in bescheidenerem Ausmass,

am neuen Weideplatz weiter. Auch am Abend, wenn alles im Pferch zur Ruhe geht, kommt es immer noch zu Ausscheidungen, ja die verbissensten Kämpfe spielen sich nicht selten während der Nacht ab und werden oft erst am zweiten, ja sogar erst am dritten Tag entschieden. Ich habe nur in Ausnahmefällen erlebt, dass die Heerkuh schon bekannt wurde, solange die Alpenossen noch auf der Alp weilten; *meist fällt die Entscheidung erst nach einigen Tagen*, und dann natürlich ohne Publikum.

7. Die Regierungszeit einer Heerkuh kann ebenfalls von sehr verschiedener Dauer sein. Vorerst möchte ich darauf hinweisen, dass die Heerkuh, die aus den Kämpfen beim Alpaufzug als Siegerin hervorgegangen ist, ihre Würde nicht unbedingt bis zur Alpentladung beibehalten kann; an der Spitze der Herde gibt es im Laufe des Sommers oft noch Änderungen¹. So ist es durchaus möglich, dass eine wohlgenährte Kuh ihre „Hochform“ bei dem eher spärlichen Alpfutter nicht lange beibehalten kann. Wird sie nach Wochen von der zweitstärksten Kuh herausgefordert und besiegt, muss sie sang- und klanglos abdanken². Im umgekehrten Fall passiert es gelegentlich, dass die Kuh eines ärmeren Bauern im Anfang der Alpzeit von zu Hause aus noch etwas unterernährt ist, sich mit der Zeit aber dermassen erholt, dass sie es wagen darf, die seit Beginn herrschende „Königin“ anzugreifen. Gelingt ihr der Sieg, so wird auch in diesem Falle der Wechsel an oberster Stelle von der Herde sofort gebilligt und anerkannt. Aus diesen Erwägungen heraus wird vielerorts ausschliesslich dasjenige Tier als Heerkuh bezeichnet, welches sich zur Zeit des Mittsommerfests (15. August) auf dem obersten Stafel zu behaupten vermag. Die Tatsache allein, dass die „Königin“ oft erst lange Wochen nach dem Alpaufzug ermittelt wird, beweist wiederum, dass sie tatsächlich das stärkste Tier der Herde ist und dass sie ohne die Einmischung des Menschen den Titel lediglich auf Grund eindeutiger Überlegenheit erringen und beibehalten kann. Kommt es auf einer Alp zu Änderungen an höchster Stelle, so wird nicht etwa die Siegerin beim Alpaufzug, sondern die nachher ihren Platz einnehmende Heerkuh für die betreffende Sömmerungszeit als „Königin“ bezeichnet.

¹ Gabbud bestätigt ebenfalls, p. 62: „On a vu des alpages changer plusieurs fois de reine durant l'été“. — ² Gabbud erwähnt noch den seltenen Fall, dass es zu keiner Entscheidung kam, weil die beiden gleich stark waren (p. 62).

Die Frage, ob dieselbe Heerkuh ihren Titel während mehreren Jahren erfolgreich verteidigen kann, ist ohne weiteres zu bejahen. Der Erfolg hängt hier, wie bei allen sportlichen Meisterschaften, sowohl von der eigenen Form, als auch von der Stärke der Konkurrenz ab. Eine Heerkuh wird immer versuchen, die Spitze so lang als möglich zu halten¹; aussergewöhnlich kräftig gebaute Tiere haben sich schon sieben Jahre lang bewährt. Solche Spitzenleistungen sind jedenfalls selten, wogegen Ringkühe mit 2—3 jährigen Amtsperioden relativ häufig sind. Jaquenod erwähnt p. 41: „Il arrive encore que la 'reine' détrônée n'accepte pas sa défaite: le soir ou plusieurs jours après même, on la voit foncer sur sa rivale, engager à nouveau la lutte, et finir par emporter la victoire“. Dieser Hinweis zeigt wiederum, dass sogar bei den arrangierten Kämpfen im Val d'Hérens die Entscheidung letzten Endes von den Kühen selbst getroffen wird, ohne Einmischung der Hirten.

8. Die Mutmassungen über den Ausgang der Kämpfe bilden schon lange Wochen vordem Alpaufzug das Tagesgespräch der Dorfbewohner. Diese kennen alle Kandidatinnen genau, weshalb es ihnen nicht besonders schwer fällt, den Sieg eines bestimmten Tieres vorauszusagen. Normalerweise kommen ungefähr drei Kühe in die engere Wahl²: Die letztjährige Siegerin, die Zweite³ und irgendeine Aussenseiterin, die aus bestimmten Gründen viel verspricht. Bei der letzteren handelt es sich vielfach um ein Tier, das gerade im Hinblick auf die Kämpfe von auswärts angekauft worden ist; die Spannung ist gross, wenn es auf einer andern Alp bereits einmal gesiegt hat. Dies war z. B. 1945 in Chandolin der Fall. Die betreffende Kuh war ein imposanter Koloss mit ungewöhnlich grimmigem Blick. Es war sehr aufschlussreich, sie längere Zeit zu beobachten: Mit königlicher Würde überblickte sie die ihr unbekannte Herde. Die wenigen Kämpferinnen, die sich ihr überhaupt näherten, blieben schon in angemessener Entfernung wie angenagelt stehen, massen sie mit hastigen Blicken und machten sich entsetzt davon. So hatte sie am Nachmittag

¹ Erfahrene Tierkenner behaupten bestimmt, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie alte Ringkühe förmlich weinten, wenn sie den Platz einer jüngeren Rivalin abtreten mussten. (Von mir nicht bestätigt). — ² Wenn es bei den Kämpfen nur um den Titel der Heerkuh ginge, könnte man nur diese drei allein kämpfen lassen, wobei der Entscheid schon nach einer Viertelstunde fallen würde. — ³ Gemeint ist die zweitstärkste Kuh der letzten Saison.

lediglich mit den zwei stärksten Tieren des vorigen Jahres zu kämpfen, die sie mühelos besiegte; ohne weiteres wurde sie als Heerkuh anerkannt.

9. Die Zuschauer verfolgen die Kämpfe von der Peripherie der Arena aus mit lebhaftem Interesse. Dies gilt ganz besonders von den Besitzern der paar Anwärtinnen auf den grossen Titel, die ihre sorgsam gehegten und gepflegten Lieblinge keinen Moment aus den Augen lassen. Wird ein Kampf ausgetragen, gehen sie förmlich mit und machen allerhand Gesten, wie wenn sie den Tieren helfen wollten; man kann den Verlauf des Ringens gut an ihren Gesichtern ablesen. Diese rege Teilnahme zeigt einerseits die enge Verbundenheit von Mensch und Tier, andererseits aber auch die enorme Bedeutung, die der Bergbauer aus Prestigegründen dem Ausgang des Kampfes beimisst¹.

Damit wäre die Beschreibung der Kämpfe beendet. Ich bin mir bewusst, dass diese knappe Darstellung noch viele Lücken aufweist, doch hoffe ich, dieses einzigartige Schauspiel wenigstens in den wichtigsten Zügen festgehalten zu haben. Einwandfreies Beweismaterial, vor allem über die Wahl der Partnerinnen, könnte man nur durch ein grossangelegtes Experiment gewinnen, das folgendermassen durchgeführt werden müsste:

1. Sämtliche Kühe und Stiere werden mit gut sichtbaren Nummern versehen.

2. Eine grosse Zahl von Experten (für Chandolin müssten es 60—80 sein) verfolgen die Kämpfe aufmerksam. Jeder behält nur ein einziges Tier im Auge, wobei sämtliche Kämpfe seiner Kuh genau notiert werden. Die Angaben enthalten die Nummern der Partnerinnen, Zeit und Ausgang des Ringens.

3. Mit den Besitzern zusammen wird von jedem Tier eine Art Charakterisierung, ein eigentliches „Verbal“ ausgearbeitet, das die wichtigsten Angaben über Alter, Milchertrag, Abstammung und Auszeichnungen bei früheren Kämpfen enthalten müsste.

Auf Grund dieses sorgfältig gesammelten Materials könnte man die Kampftätigkeit jeder einzelnen Kuh genau feststellen und nach Berücksichtigung der im Verbal enthal-

¹ Nach Jegerlehner, p. 104, „... soll es oft vorkommen, dass die Leute mit Faust und Messer gefährlich hintereinander geraten, wobei dann mehr Blut fliesst, als bei den Tieren“. (Von mir nicht bestätigt).

tenen Angaben höchst interessante Schlüsse ziehen. Es steht ausser Zweifel, dass sich ein solcher Versuch lohnen würde, denn er vermöchte verschiedene tierpsychologische Probleme einwandfrei zu lösen¹.

IV. Die arrangierten Kämpfe im Tal.

Neben den sich ganz natürlich entspinnenden Kämpfen auf der Alp, die einer angeborenen Freude am gegenseitigen Kräftemessen entspringen und ihre volle Berechtigung haben, gibt es noch zwei „Abarten“, die sich im Tal² unten vollziehen.

1. Der Viehmarkt bietet eine willkommene Gelegenheit, vor dem Ankauf einer Kuh sich nach deren kämpferischen Fähigkeiten zu erkundigen. Gewisse Händler behaupten unfehlbar, das in Frage stehende Tier stamme von einer Heerkuh ab, was man ja nicht ohne weiteres kontrollieren kann. Sie versichern mit Vorliebe, es habe jenen feurigen Blick, der dem wahren Kenner oft mehr sagt als die übrigen Merkmale. Kann sich der Käufer immer noch nicht zum Handel entschliessen, macht der Händler nicht selten den Vorschlag, auf der Stelle einen Kampf zu organisieren, um das Temperament seiner Kuh unter Beweis zu stellen. Inzwischen interessieren sich auch noch andere Leute für den Fall, und sobald das Wort „*lutte*“ gefallen ist, macht man auf dem Marktplatz oder in einer stilleren Seitenstrasse einen ringförmigen Platz frei, holt noch eine ungefähr gleich starke Partnerin und führt die zwei Gegnerinnen in den improvisierten Ring. Es kommt vor, dass die respektiven Besitzer Wetten abschliessen und sogar bei den zahlreich herbeigeströmten Zuschauern mit dem Hute in der Hand die Runde machen. Die Spannung wächst zusehends, es herrscht atemraubende Stille, sobald die beiden Kühe einander vorläufig noch auf Distanz kritisch mustern.

Ich habe mich immer wieder darüber gewundert, wie schnell sie erfassen, worum es geht. Sie zeigen alle Anzeichen der Kampf Stimmung, scharren kräftig, sogar auf dem Asphaltboden, und geraten in eindrucksvolle Wut. Sie gehen aufeinander zu, aber im letzten Moment *weichen sie dem Angriff aus*, schicken sich von neuem zum Angriff an, um nochmals abzdrehen. Dieses Manöver wiederholt sich zu mehreren

¹ Ich würde selbstverständlich die Durchführung eines solchen Versuchs gerne übernehmen. — ² Gemeint ist hier das Rhonetal.

Malen, bis die „Stimmung“ entschieden abflaut und die beiden Heldinnen dem untröstlich enttäuschten Publikum auf unmissverständliche Art zu verstehen geben, dass sie auf keinen Fall kämpfen wollen. Damit ist für sie das Intermezzo erledigt, nicht aber für die Zuschauer, die unter allen Umständen einen interessanten Kampf sehen wollen und daher dafür sorgen, dass ein anderes Ringerpaar in den Ring geholt wird. Auch diesmal folgt das gleiche Schauspiel: Imposante Vorbereitungen, aber kein Kampf!

Nur in ganz seltenen Fällen kommt es zu einem kurzen Ringen, denn die Tiere sehen offenbar den Zweck eines solchen Kampfes nicht ein. Keine Kuh findet es für notwendig, sich mit einer „Fremden“ zu messen, mit der sie nicht zusammenleben muss. Dabei steht ausser Zweifel, dass die gleichen Kühe sich bestimmt angreifen würden, wenn sie sich beim Alpaufzug als Glieder derselben Herde treffen würden. Diese *offensichtliche Abneigung gegen arrangierte Kämpfe ausserhalb des gewohnten Rahmens und der dafür üblichen Jahreszeit* beweist deutlich, dass die Kuhkämpfe einen tieferen Zweck verfolgen, der mit dem Gemeinschaftsleben innerhalb der Herde im Zusammenhang steht.

2. Die Ringkuh-Wettkämpfe (*matches de reines*)¹ sind öffentliche Veranstaltungen, bei denen nach der Alpentladung sämtliche Heerkühe eines ganzen Tales oder gar Bezirks sich gegenseitig messen sollen, wonach die Siegerin den Titel „*reine du district*“ erhält. In Sierre habe ich diese Art des Kampfes nicht verfolgen können, denn diese gross aufgezogenen Ausscheidungen sind eher im Unterwallis üblich. Sie finden auf gut dafür eingerichteten Kampfplätzen statt, sind punkto Wahl der Partnerinnen genau organisiert und locken ein grosses Publikum an, das gerne den obligaten Eintrittspreis bezahlt. Leider kommt es auch hier recht häufig vor, dass die stolzen „Königinnen“ sich kategorisch weigern, mit der Konkurrenz von den übrigen Alpen überhaupt Fühlung zu nehmen. Den wütenden Veranstaltern bleibt nichts anderes übrig, als den nicht minder enttäuschten Zuschauern das Eintrittsgeld wieder zurückzuerstatten. Auch dieser Fall beweist nochmals, dass die Kühe für gewöhnlich eben nur kämpfen, *wenn die natürlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind.*

¹ Man beachte den rein sprachlichen Unterschied zwischen „*matches de reines*“ und „*combats de vaches*“.

Es drängt mich, in diesem Zusammenhang an einen Beschluss des Staatsrats des Kantons Wallis vom 7. April 1944 zu erinnern, der offenbar den Zweck verfolgen sollte, die Milchproduktion auf Kosten des Kampfgeists zu heben. Er lautet:

„Vu les mesures prises par les autorités fédérales et cantonales en vue d'assurer le ravitaillement du pays en lait et produits laitiers;

Vu l'article 76 de la loi fédérale du 13 juin 1917 sur les mesures à prendre pour combattre les épizooties¹;

Vu l'article 50 de l'ordonnance cantonale d'exécution de la loi précitée du 19 avril 1921,

décide:

de refuser dorénavant l'autorisation d'organiser des matches de reines² sur le territoire du canton.

Les infractions sont passibles des pénalités prévues par les dispositions légales fédérales³ et cantonales sur la police des épizooties.

La présente décision sera publiée au Bulletin officiel.“

Leider wurde auch in diesem Falle, wie so oft in einem bürokratischen Staate, der Esel unzweifelhaft am Schwanz gezümt, was den hohen Politikern eines ausgesprochenen Bauernkantons nicht eben zu besonders hoher Ehre gereicht. Die Bergbauern jedenfalls quittierten das etwas umständlich verfasste Elaborat mit einem Lächeln, und zwar aus folgenden Überlegungen:

1. Die Gefahr der Seuchenverschleppung ist nicht grösser als an einem gewöhnlichen Viehmarkt.

2. Die „*matches de reines*“ beeinflussen die Milchproduktion in keiner Weise. Wenn eine Kuh auf einer Alp als Ringkuh gesiegt hat, spielt es praktisch keine Rolle mehr, ob sie nach der Alpsaison dann nochmals zu einem „sportlichen“ Kampf antritt.

Das Kernübel: *Ueberspringen der ersten Brunst bei jungen Tieren und absichtliches Hinausschieben des Eintritts der Milchproduktion* wird durch diese Verordnung überhaupt nicht berührt und daher auch nicht behoben.

Aber nicht genug damit: Der Fall wurde von der Presse aufgegriffen, falsch interpretiert und in einer welschen Tages-

¹ Viehseuchen. — ² Es heisst deutlich „*matches de reines*“ und nicht „*combats de vaches*“. — ³ Der Hinweis auf das Bundesgesetz soll der Verordnung wohl einen offiziellen Anstrich geben und dient eher der Einschüchterung.

zeitung unter dem Titel: „Les vaches contraintes au pacifisme...“ in entsprechender Verdrehung wiedergegeben. Der schlecht informierte Verfasser jenes Artikels behauptete ohne jegliche Bedenken, die Regierung des Kantons Wallis habe die Kuhkämpfe grundsätzlich untersagt, damit die Kühe von nun an mehr Milch gäben¹! Es ist ihm entgangen, dass zwischen „*matches de reines*“ und „*combats de vaches*“ ein prinzipieller Unterschied besteht². Ebensowenig konnte er wissen, dass man die Kuhkämpfe auf keinen Fall verbieten kann, und dies aus dem höchst einfachen Grunde, weil die Walliser Kühe auch in Zukunft beim Alpaufzug in freiem Kampf ihre Kräfte messen werden, ganz unbekümmert um die Ansicht von Presse oder Regierung!

Diese zwei Beispiele arrangierter Kämpfe ausserhalb des gewohnten Rahmens zeigen deutlich, *dass diese Art des Kampfes nicht in der Natur der Sache liegt*, weshalb der Erfolg solcher Veranstaltungen im allgemeinen dementsprechend mager ausfällt. Dagegen lenken diese „Abarten“ das Interesse in erhöhtem Masse wieder auf die unter natürlichen Voraussetzungen stattfindenden Kämpfe, denn nur diese letzteren entspringen einem tiefen inneren Bedürfnis.

V. Schlussfolgerungen.

Zusammenfassend möchte ich aus obiger Darstellung die folgenden Punkte nochmals deutlich hervorheben:

1. Die Kuhkämpfe im Val d'Anniviers stellen die ursprüngliche Form dar.

2. Die Verbreitung dieser reinen³ Kampfform ist an das Vorhandensein der beiden „hochalpinen“ Rinderrassen gebunden.

3. Die Heerkuh ist tatsächlich die stärkste Kuh der Herde; sie übt eine starke Autorität aus, muss aber die Herde nicht unbedingt anführen.

4. Die Kämpfe anlässlich des Alpaufzugs entsprechen einem natürlichen Bedürfnis; sie bezwecken nicht nur die

¹ Man kann es einem weiteren Publikum nicht verargen, wenn es auf Grund einer solchen Darstellung im Glauben bestärkt wird, die Kuhkämpfe seien ein von den Menschen veranstaltetes Spiel, bei welchem die Kühe gewissermassen die Rollen blosser Figuren übernähmen. — ² Der Fall ist geradezu ein Schulbeispiel für meine eingangs geäusserten Bedenken einer gewissen Art von Journalismus gegenüber. — ³ „Rein“ hier im Sinne von „unabhängig von menschlichem Einfluss“.

Ausscheidung der Heerkuh, sondern dienen auch der Klassierung jedes einzelnen Tieres.

5. Die arrangierten Kämpfe im Tal widersprechen dem natürlichen Empfinden der Kühe, weshalb der Erfolg höchst fraglich ist.

6. Bei der Wahl der Partnerinnen wird nach dem Grundsatz „jede gegen jede“ verfahren.

7. Die Entscheidung über die Heerkuh fällt häufig erst nach zwei bis drei Tagen.

8. Änderungen sind bis Mitte August möglich.

9. Die Ausscheidungen werden von den Tieren selbstständig getroffen, d. h. ohne Einmischung des Menschen.

10. Der Sinn für die Kämpfe ist bei den „hochalpinen“ Rassen tief im Instinkt verankert. Das kämpferische Temperament ist ihnen keineswegs vom Menschen beigebracht worden, es bildet im Gegenteil ein *naturbedingtes Rassenmerkmal*.

Sollte es trotz allem noch Zweifler geben, so bleibt mir nichts anderes übrig, als sie für den nächsten Alpaufzug zu einem Augenschein auf die Alp von Chandolin einzuladen, denn auch in dieser Angelegenheit geht die Praxis über alle Theorie. Wer Gelegenheit hat, das Ringen auf jener einzigartig schön gelegenen Arena mit eigenen Augen zu beobachten, der wird wohl bald zur Einsicht kommen, *dass diese Kuhkämpfe nicht vom Menschen erfunden worden sind*, sondern dass sie vielmehr zu jenen wunderbaren und unergründlichen Erscheinungen in der Natur gehören, über die der Schöpfer allein genauen Bescheid weiss.

VI. Literaturverzeichnis.

Ich beschränke mich hier auf die Angabe der wichtigsten Arbeiten. Weitere Hinweise sind im „Glossaire“ enthalten.

C. Bérard, *Au cœur d'un vieux pays*. Sierre (1928), p. 112—117.

J.-B. Bertrand, *Le folklore de St-Maurice*. Cahiers valaisans de folklore, No. 30 (1935), p. 119—129.

E. Bille et C.-F. Ramuz, *Le village dans la montagne*. Lausanne (1908), p. 50—63.

J. Brunhes et P. Girardin, *Les groupes d'habitations du Val d'Anniviers*. La Géographie humaine, II, Paris (1925), p. 661—691, spez. p. 679.

- P. de Chastonay, Au Val d'Anniviers. St-Maurice (1939), p. 83—84.
- J. Follonier, La montée à l'alpage. Zeitungsartikel aus „Pour tous“.
- J. Fröbel, Reise in die weniger bekannten Täler auf der Nordseite der Penninischen Alpen. Berlin (1840), p. 55—56.
- J. Frödin, Zentraleuropas Alpwirtschaft. Oslo (1940—41), t. II, p. 24.
- M. Gabbud, La vie alpicole des Bagnards. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 13. Jahrgang (1909), p. 46—63, spez. p. 62—63.
- GPSR = Glossaire des patois de la Suisse romande. Fascicule XIV, article „bara“ (1937), p. 239—241.
- F. Jaquenod, Aux pays des reines. Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 30. Jahrg. (1940), p. 38—42.
- J. Jegerlehner, Das Val d'Anniviers, nebst einem Streifzug ins Val d'Hérens. Bern (1904), p. 58—59, 62, 98—105.
- Ch. Lorez, Bauernarbeit im Rheinwald. Basel (1943), p. 227.
- L. Meyer, St-Luc, Eifischtal. Herausgegeben vom Hotel Bella Tola (1917?), p. 11.
- id., Das Turtmantal, eine kulturgeschichtliche Studie. Jahrbuch des SAC 1923, p. 279—322, spez. p. 301.
- P. Michelet, La vie alpicole à Tortin. Cahiers valaisans de folklore, No. 27 (1934), p. 12—14.
- W. Pierrehumbert, Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand. Neuchâtel et Paris (1924).
- PTT = Val d'Anniviers, édité par les PTT, p. 18.
- R. Savioz, Us et coutumes relatifs au bétail à Grimisuat. Cahiers valaisans de folklore, No. 34 (1936—37), p. 3.
- M. Schmolke, Das Wirtschaftsleben eines Hochgebirgsortes im romanischen Wallis. (Evolène, Eringertal.) Volkstum und Kultur der Romanen, XV. Jahrgang, Hamburg (1942), p. 1—146, spez. p. 62—66.
- F. G. Stebler, Alp- und Weidwirtschaft. Berlin (1903), p. 76-81, 118. (zit. A. W.).
- id., Vispertaler Sonnenberge. Jahrbuch des SAC 1921, p. 1—144, spez. p. 39—41.
- R. Weiss, Das Alpwesen Graubündens. Zürich (1941), p. 43—45, 68.
- M. Zermatten, Us et coutumes de l'alpage de Loveignoz. Cahiers valaisans de folklore, No. 26 (1934), p. 3—4.